

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen.

Nr. 38 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 23. September 1917 Inserate kosten 50 Pfg. die einspaltige Zeile. 31. Jahrg.
Abonnementspreis: Mk. 1.— für das Vierteljahr. (Telephon: Nr. 174.) Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellen- vermittlungs-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis.

Reichslohntarif für Militärshuhwerk. — Kämpfe der Schuhmachersellen in früheren Jahrhunderten. — Delegationen der Arbeitervereine. — Die Frage der Uebergangswirtschaft. — Vollkommenheit. — Vertretung des internationalen Gewerkschaftsbundes. — Eine schweizerische Volkabstimmung für den Achtstundentag. — Aus unserem Beruf. — Verbandsnachrichten. — Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher Deutschlands. — Ehrenliste.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder: Die Frau im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart und Zukunft. — Erläuterung und Abklärung. — Blinde Kinder.

Feuilleton: Ein 50 000 fache Vergrößerung.

Reichslohntarif für Militärshuhwerk.

Die auf Grund des Reichslohntarifes für Militärshuhwerk errichteten Schlichtungsausschüsse sind nun in Funktion getreten. Es liegt uns auch schon ein Urteil des für Birmansfeld errichteten Schlichtungsausschusses vor, welches wir nachstehend veröffentlichen:

Schiedspruch

In der Lohnstreitfrage 1) des Fabrikarbeiters Alois Müller, Birmansfeld, und 4 Genossen gegen die Firma Theobald u. Rosenfelder, Schuhfabrik, Birmansfeld; 2) des Fabrikarbeiters Johann Christmann, Birmansfeld, und drei Genossen gegen die Firma Albert Sch. Preißer Nachf., Schuhfabrik in Birmansfeld.

Die Schlichtungskommission am Orte der Schuhverwertungs- und Betriebsgesellschaft Birmansfeld hat am 5. September 1917 unter Mitwirkung des unparteiischen Vorsitzenden, Kgl. Obersekretärs Ruffler und der Mitglieder Lang, Resmann, Welter, Schmidt, Hartlieb und Hoffmann folgende Entscheidung getroffen:

Die Firma Theobald u. Rosenfelder und Albert Sch. Preißer Nachf. sind verpflichtet, allen Arbeitern, welche Militärshuhwerk anfertigen, mit Wirksamkeit vom 25. Juni 1917 an zu bezahlen:

a) Die bisher verdienten Löhne sowie 10 Proz. Kriegszuschlag hierauf und somit der bisher verdienten Lohn geringer ist als der im Reichslohntarifvertrag für Militärshuhwerk festgesetzte Grundlohn den tarifmäßigen Grundlohn, 15 Prozent Ortszuschlag hierauf und 10 Prozent Kriegszuschlag aus beiden Beträgen.

b) Daneben die Teuerungszulagen des Reichsmilitärlohntarifvertrages zu gewähren.

Gründe:

Die beiden Firmen stellen z. Z. fast ausschließlich Militärshuhwerk her und zwar handelt es sich um die Ausführung eines Auftrages der Marineverwaltung vom Februar d. J. Sie sind dem mit Zustimmung der errichteten Zentralstelle für Militärlieferungen zwischen dem Ueberwachungsamt der deutschen Schuhindustrie und dem Arbeiterverbanden mit Wirksamkeit vom 20. Juni 1917 abgeschlossen Reichslohntarifvertrag für Militärshuhwerk unterworfen. Streit besteht, ob die Firmen nur einen 10prozentigen Kriegszuschlag zu den bisherigen Löhnen oder ob sie auch den Ortszuschlag und die Teuerungszulagen zu bezahlen haben. Der Tarifvertrag zielt nun auf eine Befreiung der Arbeiter hinsichtlich der bisherigen Lohnverhältnisse einerseits ab und will andererseits daneben die durch die Teuerung hervorgerufene Notlage der Arbeiter und ihrer Familien lindern. Ortszuschlag und Kriegszuschlag regeln die Lohnverhältnisse während der Vertragsdauer, die Teuerungszulagen oder verdrängen innerhalb des Arbeitsverhältnisses allgemein die Lebenslage. Beide Zulagen sind also wesentlich verschieden. Es geht daher die Ansicht fehl, daß die Teuerungszulagen einen Teil des Lohnes bilden und in den Fällen, in denen die bisherigen Löhne die tarifmäßig festgesetzten Grundlöhne übersteigen, ganz oder teilweise aufgedeckt werden können.

Für die Schlichtungskommission ist es belanglos, welche

bisherigen Lohnsätze die beiden Firmen ihren Arbeitern bezahlen, wenn auch nachgewiesen scheint, daß der Gesamtlohnaufwand für 10 Paar Militärshuhe den festgesetzten Mindestlohn überschreitet. Die Tarifsätze sind eben Mindestsätze. Die Lohnverhältnisse dürfen nicht verschlechtert werden, sie müssen sich um 10 Prozent verbessern; es kann deshalb auch nur die Anrechnung des Ortszuschlages von 15 Prozent zugelassen werden. Auch die Frage, ob die beiden Firmen Erfolg von der militärischen Beschaffungstelle erhalten werden, ist ohne Einfluß, die Entscheidung ist unbekannt um das Vertragsverhältnis zu fällen. Ein Ungleich von Unbilligkeiten bei den Stücklöhnen hat zunächst unter Mitwirkung des Arbeitsausschusses der Betriebe zu erfolgen, ebenso kann die Schlichtungskommission sich nicht auf Rücksätze festlegen, wie die Auszahlung der Löhne in folge der Anfertigung von Militärshuhwerk und Zivilshuhwerk zu erfolgen hat. Bei gutem Willen und Verständnis auf beiden Seiten werden besondere Schwierigkeiten auch rechnerischer Art nicht entstehen. Die Frage, ob die beiden Firmen nicht die mit der Schuhverwertungs-gesellschaft Birmansfeld vereinbarte Teuerungszulage zu gewähren haben, war zu verneinen, nachdem die Anfertigung von Militärshuhwerk vorliegt.

Bez.: Ruffler.

Das Urteil wird unsern Kollegen, dort, wo bisher Fabrikanten in gleicher Weise verurteilt, die klaren Bestimmungen des Tarifvertrages zu ungunsten der Arbeiter auszuliegen, wertvolle Anhaltspunkte liefern.

Kämpfe der Schuhmachersellen in früheren Jahrhunderten.

(Schluß.)

Gleichzeitig mit den Kämpfen in Wien kam es in Prag und nur ein Jahr später — 1728 — in Hannover zu Auseinandersetzungen der Schuhmachersellen, die auch erst nach Herbeiführung von Militär beigelegt werden konnten. Das Jahr 1725 vollends brachte eine sehr starke Bewegung der Schuhknechte, die verschiedene süddeutsche Städte ergriff und besonders in Augsburg einen eigenartigen Verlauf nahm.

Zunächst brachen in Stuttgart und in Würzburg größere Streiks aus. In Würzburg stellte der Rat fest, daß die Gesellen Verbindungen mit ihren Kollegen in Augsburg und München unterhalten, und schickte Warnungen an die dortigen Behörden. Man glaubte in Augsburg, den Warnungen nicht allzuviel Bedeutung belegen zu sollen, aber sehr rasch kam es zu Schmierigkeiten. Den äußeren Anlaß zu den Kämpfen gab die Bekämpfung einiger Schuhmachersellen, sich an der Aufbringung einer Strafe zu beteiligen, die einigen ihrer Kollegen wegen einer Rauferei vom Rate auferlegt worden war. Der Rat wurde zur Entscheidung angehalten. Im Laufe der Unterredung stellte er fest, daß tatsächlich Korrespondenzen der Augsburger mit den Münchner Gesellen gepflogen waren, unter Benutzung eines amtlichen — das soll wohl heißen, eines der Gesellschaft eigenen — Siegels. Der Rat verbot seine Verwendung. Die katholischen Gesellen fügten sich dem Ratsbefehl, die protestantischen ärgerten. Da rissen die Katholischen kurz entschlossen auch wieder das Blut aus ihrem Bruderschaftsbuch heraus, auf dem der Ratsbefehl eingetragen worden war. Ehe man sich's dessen verah, hatte — es war Mitte Mai 1728 — die gesamte Schuhmachersellen Augsburgs die Arbeit eingestellt. Der Rat wollte durch schnelles Eingreifen einen weiteren Umfang des Zustandes verhindern und distrierte jedem einzelnen der Streikenden eine Geldstrafe von 1 Gulden 30 Kreuzer zu. Dies aber ließen sich die Schuhmachersellen nicht gefallen, warteten die Ratstrat vom 18. zum 14. Mai, ein halbes Jahr mehr als 100 Köpfe, durch ein nicht stark bewachtes Stadttor auf turbarisches Gebiet. Dort blieben sie, obwohl ihnen der Rat von Augsburg alsbald, im Falle ihrer Richtschnur, mit ewiger Ehr- und Friedlosigkeit drohte. Die Streikenden waren aber auch nicht müßig, um ihrem Aufenthaltsorte — Friedberg bei Augsburg — aus zahlreiche Warnungsbriefe nach Leipzig, Dresden, Berlin, Frankfurt a. D., Warburg, Jena, Gotha, Gera, Weizensfeld, Halle, Naumburg, Naßau, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Darmstadt, Mannheim, Mainz und Heidelberg. In einem dieser „Auftritte“ heißt es:

... aber so haben wir uns alle wider das aufgelöst — und haben alle zusammen geschworen — daß keiner ... und haben einen Zustand machen müssen — mit diesem — daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten — und berichten euch: daß keiner nach Augsburg reisen tut: was ein brauer Kerl ist — oder gehet hin — und arbeitet in Augsburg so wird er schon seinen verdienten Lohn empfangen — was aber — das wird er schon erfahren. So bitten wir — ihr lieben Brüder — wann ihr wollest so gütig sein — und wollest uns eine Beihilfe tun — denn wir wissen nicht — wann es zu Ende gehen wird ...

Als Dedresse dienten der Frater Benedit Heß im Friedberger Dominikanerkloster, der selber früher Schuster gewesen war und also seinen ehemaligen Arbeitskollegen die Solidarität auch noch in der Wönschhütte hielt, und ein Gastwirt vom „Bauern Dank“. Der Erfolg dieser Auftritte und der treuen Wacht der Friedberger vor den Loren Augsburger war, daß binnen dreier Monate kein fremder Geselle mehr seinen Weg nach Augsburg nahm, wahrlich ein „schöngender Beweis“ — bei den damaligen schlechten Verbindungs- und Verkehrsverhältnissen für die enge „Gesellen-Connexion“, welche in Deutschland bestand.

Die Schuhmachersellen spürten den Gesellenmangel aufs empfindlichste. Woch wachte sich der Rat in ihrem Interesse an die Herzoglich bairische Regierung, damit diese gegen die ausgezogenen Gesellen einschreite und sie nach Augsburg zurückzuführen zwinge. Aber den bairischen Herren war es vielleicht garnicht so sehr unangenehm, wenn die Meister in der benachbarten reichen „freien Reichsstadt“ eingermessen in Bebrängnis setzen; jedenfalls blieb die Antwort sehr reserviert und der Erfolg der Vorstellungen war nur, daß man für die Streikenden eine Geldstrafe festsetzte. — Nun entschlossen sich die Junstmester wohl eher über zu einem förmlichen Bittgang nach Friedberg. Aber auch der blieb ohne Erfolg. Die Streikenden stellten Forderungen auf, die man bei den Augsburger nicht glauben annehmen zu können: sie wollten nur zurückkehren, wenn man sie in ihre alten Freiheiten und Privilegien, in denen man sie verlegt habe, wieder einsehe, die Kosten des Friedberger Aufenthaltes trage und ihnen für die Zukunft die obrigkeitliche Aufsicht leicht machen wolle. Dabei blieben sie. — Abermals mußte auf das Drängen der Meister der Rat eingreifen. Ein neues Dekret erging, das die Gesellen zu einer Rükkehr binnen acht Tagen aufforderte (23. Juli). Die Gesellen kümmerten sich nicht darum. Man sandte einen Beamten der Stadt hinaus, um auf die Gesellen einzuwirken. Er hatte wenig Erfolg bei ihnen. Dagegen gelang es ihm nur, von einem Vertreter der turbarischen Regierung die Zusicherung zu erhalten, daß man die streikenden Gesellen nicht länger dulden würde. Die bairische Regierung verfuhr aber noch sehr günstig mit den Gesellen. Wohl mußte sie Friedberg räumen; aber man ließ sie unbehelligt ziehen und zwang sie nicht einmal, ihre Reichsstadt zu bezahlen, sondern genugte sich mit dem Versprechen, sie solle in jährlichen Raten abgezahlt werden. Bedenkt man, daß es sich um die für jene Zeit sehr erhebliche Summe von 3000 Gulden handelte, und daß die Streikenden doch recht unsichere Schuldner waren, so will das allerdings bedeuten. Man war wohl froh, die unruhige Gesellschaft loszuwerden, che sie auch noch die Münchner Gesellen „aufjagte“.

Der Augsburger Rat war schnell bei der Hand, den Streikenden „Grade vor Recht“ anzubieten, um sie nur ja wieder in die Stadt hereinzubekommen. Und die Gesellen hatten noch immer keine Neigung nach den Erfahrungen, die sie früher dort gemacht hatten. Unvermittelt erschienen dann aber auf einmal doch wieder etwa die Hälfte der Ausgezogenen in Augsburg. Der Rat wünschte eine „Abbitte“ von ihnen, mit der alles vergeben und vergessen sein sollte. Aber da kam er schlecht an. Man ließ der Rat die Heimgekehrten durch Soldaten wieder aus der Stadt hinausbringen. Das hatte zur Folge, daß es in der Stadt zu „radikalsten Gewalttaten“ kam. Der Rat beantwortete sie, indem er eine schwere Liste aller Streikenden veröffentlichte und alle Reichsstände anforderte, keinen dieser Gesellen zur Rückkehr zuzulassen, um „dieselbe Auftritte“ zu vermeiden. (Ende November 1728).

Dieser große Streit der Schuhmachersellen machte endlich auch die Reichsregierung mobil. In seiner Bebrängnis hatte sich Augsburg an die „Kant“ der Reichsstände auf dem deutschen Reichstag gemeldet, und die Reichsstände eine Resolution an die Reichsregierung, sie solle die früher gefassten Beschlüsse gegen die Gesellen-Unruhmungen endlich durchsetzen.

1916 eine ernsthafte Bedrohung gemäß dem Erlaß des Augsb. ergeben fallen. Als „Reichsgewächse“, wie in Augsburg . . . ausgetretene amultierende Schützvereine betreffend gab man die Resolution der Reichsversammlung zu wissen. Der Erfolg war, daß von Reichswegen im Herbst 1726 Weisungen nach Dillingen ergingen, mit aller Strenge gegen die Gezellen einzuschreiten, und daß im Sommer 1727 eine abermalige energische Weisung an die bayerischen Behörden, an Kurmainz, die freie löcher Fürsten und Preußen für erforderlich gehalten wurde, „da in ein oder andern Punkten sich häufig . . . zeigenden Schützvereine ohne alle weitere Anzeige entweder in Geld oder mit Gefängnis zu bestrafen oder sie cum infamia (schmachvoll) aus dem Lande zu jagen.“ Voraus läßt sich schließlich an, daß auch damals noch die Schuhmacher nicht zur Ruhe gekommen waren, und von Friedberg ausgewiesen, weit im Lande weiter gegen Augsburg wirkten und ihre Kollegen zur Wahrnehmung ihrer Interessen anzuhelfen suchten.

Auch dort, wo sich zuerst zeigt, wie das Solidaritätsgefühl die Gezellen über den Kreis eines einzelnen Handwerks hinweg zu gemeinsamen Aktionen veranlaßt, sehen wir die Schuhmachernäpfe von ihren Namen kennen. Zwei Beispiele solcher Bewegungen mögen hier noch kurz geschildert sein.

Im Sommer 1791 war ein Schloßergeselle von seinen Kollegen in Hamburg, weil er sich den Beschlüssen seiner Werksleitung nicht gefügt hatte, durchgeprügelt worden. Als er bei der darauffolgenden Gesellenzusammenkunft von einem anwesenden Meister in Schutz genommen wurde, wandte sich der Herr gegen ihn, seine Gezellen traten aus der Arbeit, und er bekam seine Ruhe. Nach drei Tagen wandten sich die vereinigten Schloßermeister an ihren „Antipatron“ im Senat, der den Bericht erstich, die Arbeit sei wieder aufzunehmen und die Gezellen hätten dem bekräftigten Meister den Schaden zu erliegen. Die Antwort war die gemeinsame Arbeitsniederlegung aller Schloßergesellen. Boten des Senats, wurden garnicht erst vorgelassen. Nach einigem Hin und Her ließ nunmehr der Senat die Schloßerherberge gewaltlos besetzen, die drei „Rädelstücker“ in Arrest führen und die übrigen dort befindlichen 70 Gezellen einzeln vor die Wahl stellen, entweder ihre Anwesenheit gegen die Stadt zu empfangen oder aber einen Neccers zu unterschreiben, in dem sie ihr Unrecht betonen und sich zur Arbeit wieder zur Verfügung stellen sollten. Ausnahmslos lehnten die 70 die Unterchrift ab, nahmen dann gemeinsam ihren Marsch nach Altona, und, auch von dort verwiesen, nach einem in der Nähe von Hamburg gelegenen Wirtshaus.

Diese Vorgänge entflammten nun die gesamte Hamburger Gezellenheit zu heftigen Protesten. Sie alle süßten sich in ihrer Ehre gekränkt, ihr Gemeinschaftsgefühl veranlaßt sie sofort gleichfalls die Arbeit niederzulegen. Am 24. August herrschte Generalstreik in Hamburg. Im Bewußtsein ihrer großen Anzahl veranfaßten die Gezellen während der ganzen Nacht und der folgenden Tage förmliche Triumphzüge durch die Stadt, wobei sie sich nicht die mindelsten Erfolge und Insulten zuzuschaden kommen ließen. Als geradezu vorbildlicher Manneszug und verächtlich Zurückweisung jeder ihnen vom Senat angetragenen Hilfeleistung zu Angriffen und Plünderung erwarteten sie den Bescheid ihres an den Senat gerichteten gemeinsamen Gesuches: Freigebung der drei als Rädelstücker arretierten Schloßergesellen und Erteilung der zurückgehaltenen Rundschaften, Säden und Löpne der Gezellen.

Der Senat gab, auch von den Weibern bedrängt, nach. Am 24. August noch erfolgte die Bewilligung der Forderungen in allen Punkten. Darauf erklärten sich auch die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit, sofern sie vorher auch die Verbannten in freiwilligem Aufzuge mit Fahnen und klingendem Spiel wieder in die Stadt zurückholen dürften.

Das verurteilte neue Bedenten. Währendes griff der Streik immer weiter um sich; auch die „unzünftigen“ freien Arbeiter in den Jüden- und Kattunfabriken schlossen sich an. Die Unruhe wurden lähmender, es kam zu Schießereien. Die Fabrikarbeiter drohten, gleichfalls in die Bewegung hineingezogen zu werden. Da glaubte der Senat, andere Kräfte aufziehen zu müssen. Er drohte mit Strafen und verhängte schließlich den Kriegszustand: „Die Wack würde, ihrer Ordre nach, mit geordneten Gewehr darunter stehen . . . Die Rädelstücker und überhaupt jeder, der auf frischer Tat ertappt würde, käme unter Anklage auf Tod und Leben.“

Als gleichzeitig damit die Herbergen der verschiedenen Gezellen militärisch besetzt werden sollten, zeigte es sich wieder, daß gerade die Schuhmachergezellen nicht gewillt waren, sich solchem Vorhaben zu unterwerfen. Bei ihnen und bei den Schneidern kam es zum Widerstand. Die anrückende Wache wurde aus den Fenstern mit Tischen und Stühlen bombardiert und antwortete nach Warnung mit scharfen Schüssen, wobei zwei von den Schloßergesellen fielen und mehrere schwere Verwundungen erlitten. „Recht über Übel mußten sich denn die Schuhmachergezellen zurückziehen, während die Schneider um Gnade baten und sie unterwarfen. Da auch die gesamte wehrfähige Bürgerwehr mobilisiert wurde, verständigerte sich die Lage der Streitenden sehr. Ein neues Bescheid um Zurückführung der ausgewiesenen wurde abschlägig beschieden. Schließlich kam eine Einigung zustande: den Streikenden wurde Zurückführung, Rundschaft, Lohn und Gehalt zugesprochen. Als sie damit noch nicht zufrieden waren, wurden sie allerdings kurze Hand militärisch wieder über die Grenze gebracht. Den übrigen Streikenden wurde ein schriftliches Bittgesuch der beiden gebliebenen Schloßergesellen auf Kosten der Stadt freie Kur und Beurlaubung der Verwundeten zugesagt. Dafür wurde allgemein die Arbeit wieder aufgenommen.

Nicht weniger interessant ist der andere Fall, der zwei Jahre später in Breslau spielt. Dort war ein Schneidergeselle wegen zweimaligen „rechtsunbigen“ Betragens seiner Arbeitsstelle vom Magistrat kurzerhand ins Gefängnis gesperrt worden. Nachdem aus diesem Grunde zunächst die Gezellen der anderen Art nicht herbeigeleitet hatten, folgten die Gezellen der anderen Handwerte, selbstverständlich auch die Schloßergesellen, ihrem Beispiele nach. „Nur die Kreischermer und Brauer streikten nicht mit, mit der Entschuldigung, daß, wenn sie es auch täten, die feiernden Kameraden nichts zu trinken hätten.“

Ans der Mitte der Gezellenheit wurden Deputationen an den Magistrat geschickt, welche die sofortige Freilassung der Verhafteten verlangten. Als man ihnen das abschlug, forderten sie, dann gleichfalls ins Gefängnis abgeführt zu werden. Der Magistrat war brutal genug, diesem Verlangen sofort Folge zu leisten. Aber dann überlegte er wohl die Wirkung solchen Vorgehens auf die Streikenden und suchte einen Ausweg. Er ließ den zuerst Verhafteten als „Ausländer“ über die Grenze bringen und wollte daraufhin die anderen wieder freilassen.

Diese weigerten sich aber nun, eher das Gefängnis wieder zu verlassen, als bis der Kamerad zurückgeholt worden sei und von den Behörden eine Ehrenentfaltung empfangen habe. Unter dem Druck des Streiks, der immer ausgebreiteter und drohender wurde, sah sich der leitende Beamte veranlaßt, den Angeklagten tatsächlich wieder zurückholen zu lassen. Als der Befehl hierzu bekannt wurde, triumphierten die Gezellen, befreiten gewaltlos die übrigen eingesperrten Gezellen, der Tumult wuchs über alle Schranken. „Militär wurde zur Aufrechterhaltung des Gesetzes, es kam zu Zusammenstößen und Blut floß auf beiden Seiten.“ Am Nachmittag des folgenden Tages brachte man den ausgewiesenen Gezellen zurück; er wurde nach altem Brauche wieder ehrlich gemacht dadurch, daß ihm, im Namen des Grafen Hohn, des höchsten Beamten der Stadt, von einem Kammerreferendar im Beisein seiner Kameraden Gesundheit und Willkommen ausgetrunken wurde. Ebenso mußte dieser den Angeklagten der einzelnen Gezellenschaften Bescheid trinken.“ Der Minister übernahm obendrein die Begrüßung und Heilungskosten der gekrankten und verwundeten Gezellen und Arbeiter, vergütete jedem einzelnen Streikenden den ausgefallenen Arbeitslohn und bezahlte die Forderungen, welche die Gezellen während des Streiks auf den Herbergen gemacht hatten. Einen glänzenden Sieg konnten diese kaum erringen.

All diese Historien aus vergangenen Jahrhunderten beweisen nicht nur, daß auch damals schon das Solidaritätsgefühl, der Kampf und Opfermut bei den Schuhmachergezellen in vorbildlicher Weise ausgebildet war, sie sind auch leuchtende Beweise dafür, wieviel sich erreichen läßt, wenn die Arbeiter treu zusammenhalten. Die Zeiten sind andere geworden. Aus den Gezellen, den „werbenden Meistern“ von ehemals sind heute zum Teil Arbeiter auf Lebenszeit geworden, die Beamten, denen sie gegenüberstehen, sind nicht mehr die Alten, die Bedingungen für die Durchführung der Kämpfe und auch ihre Ziele haben sich vielfach verändert. Aber das ist auch heute, wie es immer war: Erreicht kann ein Ziel nur werden, wenn alle sich einig fühlen und gemeinsam vorgehen. Geht das, dann gibt es aber auch kaum ein Ziel, das nicht erreicht werden könnte.

Delegiertenversammlung des schweiz. Lederarbeiterverbandes.

Der Schweizerische Lederarbeiterverband hielt am 31. August und 1. September in Zürich seine Delegiertenversammlung ab, die leider noch im Zeichen des Weltkrieges statt des Friedens stand. Immerhin ist glücklicherweise die Schweiz selbst bisher vom Kriege verschont geblieben, wobei es hoffentlich auch weiterhin verbleiben wird. Der letzte Verbandstag fand im Juni 1914 in Basel statt, also unmittelbar vor Kriegsausbruch, und der Krieg verschoberte, daß erst nach drei und nicht schon nach zwei Jahren, also 1916, wie es das Statut vorschreibt, der Verbandstag wieder einberufen wurde. Inbes wurde durch die einjährige Verschiebung nicht nur nichts verläumt, sondern im Gegenteil nur gewonnen. Denn während im Frühjahr 1916 der Verband sich noch auf dem Tiefstand seines Niederganges befand, konnte jetzt der Verbandstag im Zeichen des Aufstieges und der Erklarung des Verbandes abgehalten werden.

Der Schweizerische Lederarbeiterverband befand sich schon vor dem Kriege in Folge der Wirtschaftskrisse der Schuh- und Lederindustrie im Niedergang. Er zählte Ende Juni 1914, also im der Friedenszeit, 1128 Mitglieder in 21 Sektionen. Der Krieg rekrutierte sie bis Ende 1914 auf 790 und 729 Ende 1915 und Ende 1916 war sie dagegen wieder auf 1246 gestiegen, hatte also bereits den Friedensstand überschritten; Ende des ersten Quartals 1917 waren deren 1445 vorhanden, Ende des zweiten Quartals rund 2000 und gegenwärtig zählt der Verband 36 Sektionen mit 3400 Mitgliedern, wovon 1400 allein auf das Königreich Böhmen entfallen. Das Vermögen des Verbandes ist von 8873,00 Fr. Ende 1914 auf rund 22.000 Fr. Ende des zweiten Quartals 1917 gestiegen.

Der Verband hat auch seit dem Herbst 1915 zahlreiche Bemühungen für Lohnerhöhungen, Feuerungszulagen, Arbeitsunterstützung und bezahlte Ferien mit Erfolg durchgeführt, ferner auf dem Gebiet des Unterstützungswesens seine Pflicht erfüllt. So fand unter verhältnismäßig günstigen Umständen der Verbandstag in Zürich statt, der von 42 Delegierten aus 27 Sektionen besucht war. Bestreut waren ferner die Kr-

beiterarbeit Zürich durch Arbeiterretter Bagg, der Schweizer Gewerkschaftsbund durch seinen Sekretär B. Bern, der Schneiderverband durch seinen Sekretär M. Groß-Jülich, das Ausland einzig durch unseren internationalen Sekretär und Vorsitzenden des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands, Simon aus Nürnberg, der ein sehr gute Aufnahme fand. Der internationale Gattlerverband, der Schweizerische Schuh- und Lederarbeiterverband, der böhmische Schuh- und Lederarbeiterverband, die bayerischen, österreichischen und ungarischen Schuhmacherverbände hatten Begrüßungsschreiben, Schwaben Telegramm geschickt.

Die erste Sitzung am Freitag, den 31. August, wurde mit der Berichterstattung ausgefüllt, wobei Zentralpräsident Zinner sich auf die mündliche Ergänzung des in der Schweizerischen Lederarbeiter-Zeitung veröffentlichten Tätigkeitsberichtes beschränkte. Die Diskussion brachte den Zentralvorstand mehr Anerkennung als Kritik ein, da es schwierigsten Verhältnissen den kleinen Verband nicht über Wasser hielt, sondern ihn auch auf eine früher nie erreichte Höhe brachte.

Der größte Teil der beiden Sitzungen am Sonnabend den 1. September, war der Frage der Verschmelzung des Zentralverbandes gewidmet. Referent und Korreferent waren die Genossen Besl und Wobny in Zürich, beide Mitglieder des Zentralvorstandes, und an ihre Vorträge knüpfte sich eine ausgedehnte lebhafte Diskussion, in der sich die Gezellen ebenfalls für und gegen die Verschmelzung schieden. Die Gründe für die Verschmelzung bestanden in der Mangelhaftigkeit jeder Konzentration der Kräfte, in der Mangelhaftigkeit des neuen Verbandes und in der Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit. Die Gegner der Verschmelzung wollten zwischen dem Gattler und Gerbern keinerlei berufliche Verwandtschaft mit den Schneidern anerkennen; ferner waren die Gegner der Meinung, daß der in bester Entwicklung begriffene Lederarbeiterverband allein befähigt sei, und es immer mehr werde, seine Aufgaben zu erfüllen. Zweckmäßiger sei die Verschmelzung der Lederarbeiter mit den Schneidern wäre die internationale Organisation der Lederarbeiter.

In geheimer Abstimmung wurde die Verschmelzung mit 29 gegen 12 Stimmen abgelehnt, aber gleichzeitig mit großer Mehrheit eine Resolution Besl angenommen, die die Verschmelzung für wünschenswert erklärt und den Zentralvorstand beauftragt, auch fernerhin mit dem Zentralvorstand der Schneider in Fühlung zu bleiben und die Verschmelzungsfrage entweder auf einem gemeinsamen Kongreß oder auf dem nächsten ordentlichen Verbandstag wieder zur Sprache zu bringen.

Die Statutenberatung brachte die Erhöhung der Streik- und Mahregelungs-Unterstützung von 2 Fr. auf 2,50 Fr. für die höheren und von 1,20 Fr. auf 1,50 Fr. für die niedrigeren Klassen, von 30 Cts. auf 50 Cts. für jedes Kind der verheirateten Mitglieder und der Arbeitslosenunterstützung von 1 Fr. auf 1,25 Fr. Andererseits wurde die Krankentätigkeit der höchsten, der 5. Beitragsklasse von 1,80 auf 1,60 Fr. täglich herabgesetzt. Die Beitragsverhältnisse in den 5 Klassen mit Wochenbeiträgen von 15, 25, 30, 50 und 60 Centimes wurde unverändert beibehalten.

Als Vorort des Verbandes wurde Zürich, als Sitz des Ausschusses der Böhmen bei Zürich bestätigt, als Sekretär des Verbandes Zinner gewählt. Schließlich erhielt der Vorstand den Auftrag, die Frage der Anstellung eines Sekretärs für die Sektionen im Königreich Böhmen zu prüfen.

Der auf den Sonntag in Aussicht genommene gemeinsame Kongreß mit den Schneidern wurde abgelehnt. Mit Rücksicht auf die Böhmen und Zimmers und einen dreifachen delegierten Hof auf den Schweizerischen Lederarbeiterverband sowie die Schweizerische und internationale Arbeiterbewegung wurde am Sonnabend abend 7 Uhr der Verbandstag geschlossen.

Am Sonnabend abend vereinigte eine gelungene Abendunterhaltung die Delegierten und die Schneider, die sich auf ihrem Verbandstag einmündig für die Verschmelzung mit den Lederarbeitern erklärt hatten, sowie mit den Mitgliedern der Züricher Sektionen noch für einige Stunden ebenfalls in der „Antrax“, wo Musik- und Gesangsbeiträge, Resolutionen und eine Ansprache Zimmers das Programm befüllten und die Gesellschaft in guter Stimmung erhielten. Am Sonntag wurde ein gemeinsamer Ausflug auf den Albberg bei Zürich ausgeführt, der ebenfalls allseitig bejubelt wurde.

Wünschte nun der Züricher Verbandstag die bestehende Entwicklung des Schweizerischen Lederarbeiterverbandes weiter fördern und nachdem er endlich die Verwirklichung des Ideals von 2000 Mitgliedern weit übertrafen, nun auf die 10.000 Mitglieder, dem neuen Ideal, zuzusteuern und seine Verwirklichung bis zum nächsten Verbandstag ermöglichen.

Zur Frage der Lederarbeiterwirtschaft.

Auf die großen Schwierigkeiten, die der Lederindustrie bei der kommenden Überleitung zur Friedenswirtschaft bevorstehen, hat der Vorstand des deutschen Lederarbeiterverbandes in einer Eingabe an die bundesstaatlichen Regierungen hingewiesen, indem er schreibt: Der Vorstand des deutschen Lederarbeiterverbandes erlaubt sich, beiliegend Abschrift eines Beschlusses zu unterbreiten, welcher in Sachen der Lederarbeiterwirtschaft von der außerordentlichen Generalversammlung genannten Verbandes in Nürnberg gefaßt worden ist. Er ersucht die hohen Ministerien, die in dem Beschlusse ganz kurzgefaßt enthaltenen

arbeiter, die sie schon besitzen, sofort gilt, dagegen für das Betriebspersonal der Straßenbahn am 1. Mai 1918 und für alle übrigen Arbeiter am 1. Januar 1921 beginnt. Bei der Straßenbahn ist die raschere Einführung nötig, weil der Betrieb sehr streng, personaufreibende Anforderungen stellt. Die Verchiebung für die übrigen Arbeiter erweist sich als unumgänglich, weil die Ueberleitung der alten Besoldungen und Löhne in der Hauptphase bis 1920 dauert und erst von 1921 an der Stadt die Uebernahme des weiteren erheblichen Opfers, das mit der Verchiebung der Arbeitszeit verbunden ist, gestattet. Der Ausdruck, durchschnittliche Arbeitszeit ist gewählt, um die nötigen Ausgleichungen für Arbeiten im Freien im Sommer und Winter, sowie bei Betrieben mit besonders wechselnden Anforderungen vornehmen zu können. Auch wird dadurch die allfällige Einführung des freien Samstagsnachmittags erleichtert.

Die Lohn- und Besoldungserhöhungen machen für die drei Vierteljahre 1917 noch 2 650 000 Fr. aus, 1920 5 540 000 Fr. und 1924 6 730 000 Fr. Die Ausbringung dieser erheblichen Mehrausgaben soll geschehen durch die Steigerung der Steuererträge und der Einnahmen aus den städtischen Unternehmungen. Es wird auch die Möglichkeit gegeben, daß die Erhöhung der Steuer nicht unangenehm werden kann, aber sie wird in erträglichen Grenzen gehalten werden können. Die eventuelle Erhöhung der Steuer darf nicht hindern, führt die Vorlage weiter aus, „sich dem Gebote der Stunde zu fügen, den unerlässlichen Anforderungen einer schweren Zeit, wie sie in ähnlicher Weise nie wiederkehren wird, entschlossen Genüge zu leisten und die über 6000 städtischen Angestellten so zu stellen, daß sie in den untern Klassen von Not und Sorgen befreit werden, in den obern wieder freier aufatmen können.“ Schließlich wird noch daran erinnert, daß selbst die großen Summen, die die Stadt für die Erhöhungen der Besoldungen und Löhne auszuwerfen hat, nur einen Teil der Leistung auszugleichen vermögen und auch diesen Teil erst im Laufe einiger Jahre voll erreichen.

Am gleichen 26. August fand im Kantons Zürich gleichzeitig auch eine Volksabstimmung über fünf Belegesvorlagen statt, von denen ebenfalls zwei sozialen Charakter haben und ebenfalls angenommen wurden. Die eine davon brachte den Angestellten Leistungszulagen von 20 Prozent für alle niedrigen Besoldungen bis zu 2000 Fr. im Jahr und abgestuft bis herunter auf 4 Prozent für die Besoldungen bis zu 7000 Fr. für Verbeiratete und bis zu 6000 Fr. für Ledige, wozu noch Kinderzulagen kommen. Die erörterte Summe beträgt 1 700 000 Fr. In der Begründung wird diese Leistungszulage sehr richtig als eine nur beschleunigte Verbesserung der Lebenshaltung bezeichnet. „Es kann keine Rede davon sein, daß die vorgeschlagene Zulage einen Ersatz gegenüber den erhöhten Kosten einer sehr einfachen Lebenshaltung bilde; für einen vollständigen Ersatz wären vier- bis fünfmal größere Summen nötig. Die mit Zulagen Bedachten müssen sich demnach in weitgehendem Maße Einschränkungen und selbst Entbehrungen auferlegen.“ All das gilt natürlich auch für die Arbeiter und Angestellten in Privatbetrieben.

Die zweite Belegesvorlage betrifft den Ladenschluß an Werktagen, der abends spätestens um 8 1/2 Uhr, an Sonnabenden, Vorabenden von gesetzlichen Ruhetagen sowie an den Werktagen im Monat Dezember spätestens um 9 Uhr erfolgen soll. Den Gemeinden bleibt es aber freigestellt, nach Anhörung der beteiligten Kreise den Ladenschluß einheitlich für die ganze Gemeinde auch früher und für die Monate April bis Ende Oktober spätestens um 9 Uhr abends anzulegen. Also ein kleiner sozialer Fortschritt, den aber das Ladenpersonal als eine fühlbare Verbesserung begrüßt, umso mehr, als die Möglichkeit besteht, durch früheren Ladenschluß die freie Zeit weiter zu vermehren.

Die wichtigsten Errungenschaften mit dem Achtstundentag und erheblicher Erhöhung der Minimallöhne sind doch in der Stadt Zürich gemacht worden, deren große Bedeutung insbesondere über die Grenzen der Stadt Zürich hinaus in ihren dauernden Fernwirkungen liegt. Gegenüber der Annahme des Achtstundentages durch eine Volksabstimmung mit 2/3 Mehrheit verlagern in Zukunft alle die alten abgestuften Redensarten kapitalistischer Arbeiterelite, mit denen in Parlamenten wie in den wirtschaftlichen Kämpfen die Achtstundentagforderung der Arbeiter immer belächelt worden ist. Die zürcherischen Arbeiter sind zu neuen Kreisfahrern für die Verkörperung der Arbeitszeit, für den Achtstundentag geworden!

Aus unserem Beruf.

45 000 Paar Holzsohlenschuhe für die Leipziger Bevölkerung. Infolge des großen Mangels an Lederschuhen und um der Winterfußbedeckung hauptsächlich für die ärmere Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, soll der Rat der Stadt Leipzig zu folgenden Maßnahmen veranlaßt haben: Durch die Kleiderstelle sind 45 000 Paar Holzsohlenschuhe bestellt worden, die in einigen Wochen in den Handel kommen werden. Die Schuhe haben gute Notbuchsohlen und Segelsohlen mit Lederbesatz. Der verwendete Stoff ist durchweg gut und verhält sich für beste Haltbarkeit. Die Holzsohlenschuhe werden in den Leipziger Schuhgeschäften zum Verkauf gelangen, wodurch der Rat den Schuhhändlern, die ja jetzt nur 2 vom Hundert ihres früheren Umsatzes erhalten, ebenfalls beistehen will. Je nach Größe werden die Schuhe im Preise von 9-16 Mk. im Verkauf zu stehen kommen. Inprägnierte Stiefelschäfte, wie sie in anderen Städten angewendet werden sollen (es handelt sich um eine Papiermasse) sind in Leipzig auch bemerkt worden. Man

habe jedoch zurzeit noch keine Bestellungen gemacht, da man sich vorläufig an Naturware halten will.

Weitere Ausdehnung der Frauenkurse: Schuhmacherei. In Ost- und Westpreußen veranlaßt der „Nationale Frauendienst“ Kurse zur Selbstverfertigung von Schuhzeug durch eine technische Lehrerin, die in Mannheim, Frankfurt a. M., Göttingen, Breslau schon ähnliche Kurse mit Erfolg geleitet hat und jetzt in Königsberg tätig ist. Jede Teilnehmerin fertigt im Laufe des mehrwöchigen Kurses ein Paar Pantoffeln, ein Paar Hausschuhe und ein Paar Straßenschuhe selbst an. Die Kosten des Kurses betragen 3-5 Mk. Auch in Danzig ist jetzt eine Schuh-Ausbesserungs-Werkstätte vom Nationalen Frauendienst eröffnet worden. Darin sollen Schuhe aller Art instand gesetzt werden. Es wird auch beabsichtigt, dort Frauen und Mädchen in der Ausbesserung von Schuhwerk unentgeltlich zu unterweisen, so daß sie in der Lage sind, in ihrem Haushalt selbst die Instandsetzung der Schuhe zu besorgen.

9 Prozent Dividende erhalten die Aktionäre der Schuhfabrik Herz A.-G. in Frankfurt a. M. im Betrage von 180 000 Mk. aus einem Reingewinn von 334 555,19 Mk. und einem Bruttogewinn von 888 753,65 Mk. Die Unkosten betragen 504 232,31 Mk., für Abschreibungen wurden 36 000 Mk. und für Reuansparungen 18 046,15 Mk. verwendet. Ein glänzendes Bild bietet die Bilanz, die 6 Konten mit nur 6 Mk. enthält, während der tatsächliche Wert der Maschinen, Transmissionen usw. viele Tausende ausmacht. Der Aufsichtsrat erhält 16 140 Mk., die Angestellten und Arbeiter erhalten 55 000 Mk., die Unterfütterungsstelle bekommt 30 000 Mk., die Nationalabstimmung für die Hinterlassenen der im Kriege Gefallenen 10 000 Mk. Die Effekten und Beteiligungen haben einen Wert von 646 278,50 Mk., die Barmittel von 481 220,25 Mk., die Außenstände betragen 630 013,47 Mk. Im Geschäftsbericht bemerkt der Vorstand: Das vergangene Geschäftsjahr stand zum größten Teil unter dem Einfluß behördlicher Maßnahmen, die infolge der langen Dauer des Krieges zur Durchführung kamen und eine völlige Umgestaltung der Lieferungen- und Zahlungsbedingungen in der Schuhindustrie bewirkten. Für unsere Gesellschaft waren die neuen Verhältnisse insofern nicht ungünstig als dadurch mannigfache, sonst schwer zu beseitigende Mißstände im Bereiche mit der Konkurrenz aufgehoben wurden. Das Sportgeschäft ruhte gänzlich; damit schwand auch jegliches Kavaliersfilz, welches uns in den beiden Vorjahren Verluste gebracht hatte. Der Erhöhung des Bruttogewinnes steht ein gleiches Anwachsen der Unkosten gegenüber; hierunter befinden sich auch die früher aus der Unterfütterungsstelle bezahlten Fürsorgegelder an die Kriegervamilien im annähernden Betrag von 40 000 Mk. Eine Verringerung der Unkosten hat zwischenzeitlich stattgefunden, nachdem die Weiterleitung der gesamten Produktion an den Schuhhandel seit 20. April nur noch für Rechnung der zuständigen Schuhwarenherstellerei- und Betriebsgesellschaft erfolgte. Unter Beistand an Kriegsanleihen und Schatzanweisungen erhöhte sich auf 650 000 Mk., während die Schuld an die Bank getilgt wurde; andererseits sind unsere Warenporträts kleiner als im Vorjahre. Bei dem erfolgten Zulamenschluß der Betriebe ist unsere Fabrik für die Herstellung von Zivilstiefeln aufrecht erhalten, doch können wir über die Aussichten des begonnenen Geschäftsjahres vorerst kein Urteil abgeben, weil die erstmalige Verteilung des Gewinns der Betriebsgesellschaften an die Gesellschaften nicht vor Oktober geschehen wird.

Gegen das Ledermonopol laufen die Lederfabrikanten Sturm. 22 Firmen veröffentlichen in ihrer Presse einen Aufruf an ihre Kollegen, an die bezügliche Geschäftsstelle in Offenbach ihre Zustimmung zu einem Protest gegen das geplante Reichsmonopol einzufenden. Im Aufruf selbst wird aber bereits einschneidende Stellung genommen gegen das Reichsmonopol der Regierung und für die Freiheit der Fabrikanten, auch für die Freiheit, eventuell selbst ein Sondertat zu bilden. Im „Schuhmarkt“ nehmen auch Schuhfabrikanten das Wort zur Zurückweisung der Monopolpläne und zwar im „vaterländischen Interesse“.

Eine Reduktion der Gewinnszuschläge ist für die aus dem Auslande eingeführten Schuhwaren von der Gutachterkommission für Schuhwaren verfügt worden. Hauptächlich handelt es sich dabei um die Schweiz, wo jetzt für 1 Franken 1,40 Mk. bezahlt werden müssen gegen 80 Pfg. in der früheren Friedenszeit, die leider „alterdgrau“ hinter und liegt. Da somit die Schuhpreise im deutschen Handel enorm gesteigert werden, würde dabei auch die schablonenmäßige Gewinnberechnung einen mardenhaften Profit ergeben, so daß nun die Höchstgrenzen auf 18 Prozent, mit Einschluß des Einfuhrzollens auf höchstens 25 Prozent herabgesetzt worden sind, die immer noch fette Schuhhandelsgewinne ergeben.

Zur Bekämpfung des drohenden Reichsledermonopols haben die Lederfabrikanten-Vereinigungen eine besondere Geschäftsstelle in Offenbach errichtet.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 17. Sept. bis 23. Sept. der 30. Wochenbeitrag fällig ist.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher wurden verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt:
Auguste Sagert, B.Nr. 61 401, eingetretten am 26. September 1910 in Schweinfurt.
Traugott Goldmann, B.Nr. 70 512, eingetretten 12. September 1915 in Breslau.

Königsberg, den 12. September 1917.
Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Calau. 1. Bevollm. Berthold Eicholz, Schützenplatz 2. Bevollm. Otto Stamm, Kirchstr. 20; 3. Bevollm. Hermann Pusch, Kirchstr. 4; Revisoren: Wlth. Meißner, Köpferstr. 18 und Pauline Roskas, Köpferstr. 5. Sonnabend nach dem 1. des Monats finden unsere Mitglieder-Versammlungen statt.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle des Schuhmacher u. v. B. Deutschlands

Kleinerer Verein auf Gegenseitigkeit in Hamburg
Bekanntmachung des Hauptkassierers.
Gelder gingen ein vom 12. August bis 15. September:
Bedingen 44.—, Oberthausen 100.—, Altona 200.—, Reumünster 100.—, Königsberg 200.—, Reonberg 100.—
Summa: 744.—

Saufschuß erhielten:
Offenbach 1200.—, Rodalben 100.—, Niederbrunn 200.—, Großsch 100.—, Schwenningen 50.—, Bremen 300.—, 150.—, Bamberg 150.—, Ragdeburg 150.—, Herzogenaurach 150.—, Würzburg 100.—, Ulpe 50.—, Kirchheimbolanden 250.—, Wechum 200.—, Drees 100.—, Calau 200.—, 50.—, Erfurt 300.—, Hanau 150.—, Wachen 150.—, Kaiserlautern 220.—, Saarburg 400.—, Burg 300.—, 100.—, Stadt 200.—, Osnabrück 100.—, Brandenburg 60.—, 50.—, Rebau 30.—, Rültingen 50.—, Hannover 100.—, Lauffen 50.—, Nürnberg 500.—, Herten 200.—, 100.—, Neustadt-Ragdeburg 100.—, Rochitz 80.—, 20.—
Summa: 6680.—

Hamburg, den 15. September 1917.
H. Ebel, Hauptkassier.

Ehrentafel für unsere im Felde gefallenen Mitglieder

Oldenburg. Engelte Kuper, gefallen.

Redaktionschluss: Dienstag früh 10 Uhr über Schuhmacher Berichte müssen spätestens Montag früh, farge Kostigen und Wespischen bis Dienstag früh in unseren Händen sein.
Die Redaktionen.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über Schuhmacherwerkzeuge, die loben erschienen.
Verband gratis und franco.
E. Wägle, Berlin, Lothringergasse 83.

Handstanzmesse
Größe I 8,00 Mk. — II 7,50 Mk. — III 6,50 Mk.
Fernruf 690 Amt Opliga.
Theo Dreuer, Merseburg i. Colln.

Schuhriemen aller Art zu kaufen gesucht.
Z. Schumacher, Adm.-Bem., Siegburgerstr. 41.

Unserer Kollegin
Anna Kötter
und ihrem lieben Manne zu ihrer am 24. September stattfindenden Silberhochzeit die besten Glückwünsche.
Mehrere Kollegen und Kolleginnen der Zahnstelle Schweinfurt.

Anzeigen finden im „Schuhmacherverband“ weiteste Verbreitung.

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Die Frau im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart und Zukunft.

Über das vorstehende Thema hielt die Genossin... vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter... Generalversammlung des Verbandes der Berliner... einen Vortrag, der auch für unsere Leserinnen wie... haupt für alle Arbeiterfrauen und Mädchen von Inter-... ist.

Dieselbe führte folgendes aus: Es gibt wohl kein Thema, das nächst der Friedens-... von so großer Wichtigkeit ist als die Frage über die... der Frau in Gegenwart und Zukunft. Wo-... bilden, sehen wir jetzt die erwerbstätige Frau... Aufgabe kann von niemand mehr bestritten werden... auch im Frieden mehr wie neun Millionen Frauen... ganz oder teilweise ihren Lebenserwerb selber bestritten... während des Krieges ist das aber viel stärker hervor-... treten, nenngleich wir bislang kein einwandfreies und... umfassendes Ziffernmateriale über die heutige Frauen-... erwerbstätigkeit besitzen. Immerhin mögen aus den nach-... folgenden Einzelstatistiken einige Zahlen genannt werden... Beachtung verdienen:

In 5660 Krankenkassen waren am 1. Juli 1914 ver-... 6889 880 Männer, 3 693 137 Frauen. 1. Juli 1915: 7 664 222 Männer, 3 494 500 Frauen, 1. Juli 1916: 4 299 126 Männer, 3 827 640 Frauen. Aus diesen Parallelziffern ist schon ersichtlich, wie die... erwerbstätigkeit im Anwachsen begriffen ist, wovon auch... nur ein Teilbild vorliegt. Eine andere Liebeshölle ist die Zusammenstellung aus... Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen. Danach waren am 1. Mai 1915 tätig: 5 319 515 Männer, 3 027 714 Frauen, 1. Mai 1917: 3 808 829 Männer, 3 701 150 Frauen. Auch noch ein anderes Beispiel für die wachsende... erwerbstätigkeit aus Berlin: 1914: 577 105 Männer, 440 824 Frauen, 1917: 857 562 Männer, 603 218 Frauen.

Obel ist zu bedenken, daß aus der Spinnstoff-... und Bekleidungsindustrie eine große Umwan-... stattgefunden hat, wegen Mangels an Rohstoffen... diese Tausende von Frauen sind entweder in die... industrie oder in Handel und Verkehr übergegangen... anders ist natürlich ein riesiger Zuwachs der Frauen-... erwerbstätigkeit in der Metall- und Kriegsin-... dustrrie erfolgt. In der Textilindustrie, auch das städtische... einen ungeheuren Bedarf an weiblichen Arbeitskräften... ist der Bedarf des Heeres kommt neuerlich stark in... Wir finden die Frau direkt beim aktiven Be-... Bureau, in der Küche, in den Magazinen usw. Im... gewerbe stehen Frauen an der Hobel- und Drehbank... sind tätig an Holzbearbeitungsmaschinen usw., oft leisten... Schwerarbeit, die früher ausschließlich nur den Männern... gebot worden ist; überall haben die Frauen eingreifen... können. Bemerkenswert ist aber besonders, daß in einem... nicht des Verbandes für handwerkliche... und fachgewerbliche Ausbildung der Frau... geteilt wird, es wurden weibliche Lehrlinge im Kupfer-... und in der Optik, in der Modellzeichnung, als Schreiner... als Tapezierer ausgebildet. Aber es ist nicht nur... derart da, sondern die jungen Mädchen drängen sich... nach diesen neuen Berufen, wie uns auch die Zei-... tungen für Berufsberatung in Frankfurt a. M. berichtet... Das alles hat nun seine ganz bestimmten wirtschaft-... lichen Ursachen. Das Bedürfnis der Frau nach Verdienst... der Vereinfachung des Hausalters usw. bringen es von... her mit sich, daß die Frau hinausgehen muß in die In-... dustrie und sich ihr Brot dort sucht. Daraus gilt es für... die Arbeiterkraft, die Konsequenzen zu ziehen. Für die... wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft besteht die... größte Wahrscheinlichkeit, daß die Frauenerwerbstätigkeit... auch eine sehr große Rolle spielen wird. Der Verlust... an männlichen Arbeitskräften durch den Krieg muß irgend-... wie ausgeglichen werden. Die Millionen vom Kriege... entgegengerückten oder vermindert Erwerbstätigen werden... im wirtschaftlichen Leben fehlen.

Niel hängt aber ab von der Weiterentwicklung des... wirtschaftlichen Lebens und von unserer zukünftigen Ein-... wirkung nach dem Kriege. Damit im Zusammenhang steht... die Frage, ob das Volk lausträftig ist. Davon hängt... die weitere Ausdehnung der Frauenerwerbstätigkeit ab... Bedenklich bleibt für einen großen Teil der Frauen die... Notwendigkeit, verdienen zu müssen, bestehen, und es wäre... ein großes Unglück, wenn dieses Bedürfnis nicht befriedigt... werden könnte. Viel Witwen und Unverheiratete wird es... geben, die nach dem Kriege sich wirtschaftlich selbst erhalten... müssen. Sehr viel Frauen, die bislang einen Ernährer... hatten, werden gezwungen sein, sich nach einem Erwerb... umzusehen. Wir müssen also auf einen ganz bestimmten... Procentsatz der erwerbstätigen Frauen auch für die Zu-... kunft rechnen.

Denkt man aber all diese unbestreitbaren Tatsachen... nach, dann muß sich jeder sagen, daß diese Veränderungen... in der Lebensweise der Frau nicht ohne Einfluß bleiben... können auf ihre geistige Entwicklung und Charakterbildung... Das Leben der Frau von heute bewegt sich in ganz anderen... Bahnen als vor dem Kriege. Die Frau hat im allge-... meinen nicht so selbständig über das wirtschaftliche Ein-... kommen verfügen können, wie es jetzt z. B. die erwerbende... Frau und die Kriegsfrau tun kann. Wenn sie noch so... flug zu disponieren glaubte, konnte der Mann oft einen... Strich durch die Rechnung machen. Selbständigkeit gibt... Sicherheit und Selbstbewußtsein. Bei einem großen Teil... der Frauen war dieser Zug schon vor Ausbruch des Krieges... entwickelt. Schon zu Beginn des Krieges kamen die Frauen... der Arbeiter zu unseren Aufstellungstellen. Sie wollten nicht... Almosen haben, nicht Unterstützung, sondern Rat, wo sie... ihre Kinder unterbringen könnten, in welcher Industrie sie... arbeiten könnten usw. Ganz so unselbständig, wie es viel-... fach angenommen wurde, standen die Frauen jedenfalls... den neuen Geschäften nicht gegenüber.

Daß wir uns gegen diese Entwicklung der Frauen-... erwerbstätigkeit nicht stemmen können, selbst wenn man sie... nicht schön findet, steht fest. Es sind auch Beispiele vor-... handen, die ein erfreuliches Anwachsen des weiblichen... Selbstbewußtseins und der Solidarität aufweisen. Als... z. B. die Straßenbahnnerinnen in Köln sich nicht anders... helfen konnten infolge ihrer niedrigen Löhne, legten von... 1300 über 1000 die Arbeit nieder und erreichten auf diesem... Wege wesentliche Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen... Ebenso pflanzte sich die Bewegung, wenn auch auf fried-... lichen Wege, bei den Postauslieferunginnen fort. Bei den... Schaffnerinnen der Großen Berliner Straßenbahn sind... mehrere erfolgreiche Bewegungen zu verzeichnen. In den... Fabriken steht es ähnlich aus. Gewiß kann diese Entwick-... lung heute noch nicht mit dem Klassenbewußtsein der... Männer verglichen werden; aber man kann sehen, daß die-... selben wirtschaftlichen Verhältnisse die gleichen geistigen... Anschauungen mit sich bringen. Die Menschen denken sich... hinein und wachsen hinein in die neuen Verhältnisse.

Die Frau ist ein anderer Mensch als der Mann. Sie... ist nicht bloß Arbeiterin, sie ist zu gleicher Zeit auch... Mutter, dazu soll sie ihre Hausfrau erfüllen und... erfüllen. Die Gegenwart verlangt also von der Frau nicht... nur die Erwerbstätigkeit, sondern auch noch die Pflichten... der Hausfrau und Mutter. Wir stehen damit vor einem... Problem, das erst in der Zukunft voll gelöst werden kann;... daran zu arbeiten, müssen wir aber alle bestrebt sein.

Unsere Sozialgesetzgebung hat auch vor dem... Kriege schon das Bestreben gezeigt, besonderen Bedürf-... nissen der Frauen gerecht zu werden. Dafür haben Par-... tei und Gewerkschaft nach Möglichkeit gesorgt, wenn auch... nicht alles erreicht werden konnte, was wir gefordert haben... Die Schutzzese, die die Arbeiterinnen berufsständigen, sind... leider während des Krieges aufgehoben. Es konnte zwar... den herrschenden Klassen nachgewiesen werden, daß die... lange Arbeitszeit bei den Frauen noch viel schwerere Folgen... hat wie beim Mann, aber heute werden die Frauen nicht... gehon, niemand hat Respekt vor ihrer Mutterschaft und... vor ihrem Weibsein, die Frau wird ausgenutzt, soweit es... nur irgend geht. Von unseren Vertretern im Reichstag... ist dafür gekämpft worden, daß die Frauen-Schutzzese... wieder in Kraft treten, es hat aber nichts genutzt, der... Krieg schlägt alles nieder.

Nun müssen wir überlegen: Wie können wir die Ver-... hältnisse gestalten, daß die Gesundheitsschäden nicht zu sehr... ins Kraut schießen? Im den Arbeitsertrag der... Frauen zu steigern, sind zwar schon zahlreiche Hilfs-... einrichtungen geschaffen, z. B. „Der nationale Ausschuss... für Frauenarbeit im Kriege, ferner, „Die Frauengentrale“... letztere ist dem Kriegsdienst angegliedert, Fräulein Dr. El-...abeth Lüderer steht ihr vor. Diese Abteilung soll dafür... arbeiten, daß alle Arbeitshindernisse nach Möglichkeit... ausgemerzt werden.

Wir treten für Frauen- und Mutterschutz ein um des... Menschen willen, die Internernehmer aber sagen: „die Ar-... beitssumme, der Arbeitsertrag soll nach Möglichkeit ver-... größert werden.“ Darum und aus „nationalen“ Gründen... wollen jene etwas Hand anlegen, um die größten Schäden... zu beseitigen. Auch in den einzelnen Armeekorps sind... Frauenreferate eingerichtet, die dafür sorgen, daß Kinder-... horte, Krippen, Speiseanstalten usw. geschaffen werden, da-... mit die Frau in Ruhe ihrem Verdienst nachgehen kann... und eine volle Ausnutzung ihrer Arbeitskraft gewährleistet... ist. In jeder Stadt ist eine Fürsorgeermittlungsstelle ge-... schaffen, die den Frauenmeldestellen angegliedert sind. Dort... sind angestellte Frauen und freie Hilfskräfte auch aus... unseren Kreisen tätig, um für die arbeitenden Frauen zu... wirken.

Diese Fürsorgestellen sind für die Zu-... kunft von äußerster Wichtigkeit! Weil diese Einrichtungen bestehen bleiben müssen, ist... es notwendig, daß die Arbeiterkraft und besonders die... Frauen diesen Einrichtungen ihre Aufmerksamkeit schenken... Die Frauen der Arbeiter müssen sich dieser Einrichtungen... allmählich bemächtigen und sie in unserem Ausbau.

Es sind auch in letzter Zeit Fabrikpflegerinnen... angestellt worden. Leider sind nicht genügend Frauen der... Arbeiterklasse hinzugezogen. Vielleicht sind wir selber nicht... genügend auf dem Posten gewesen. Auf der anderen... Seite ist die Tendenz dieser Einrichtungen nicht so gesund... wie wir sie gern haben möchten. Es ist z. B. den Fabrik-... pfelegerinnen nicht die völlige Unabhängigkeit vom Unter-... nehmer garantiert. Das ist aber der Grundpfeiler des... Vertrauens für die Arbeiterinnen. Von oben herab wird... also die Frauenerwerbstätigkeit hoch eingeschätzt in ihren... Folgen für das Volkswirtschaftsleben.

Ebenso wichtig ist sie auch für uns. Wir können daher... nicht auf dem Standpunkt beharren, daß die Frau in der... Öffentlichkeit nichts zu tun und zu sagen hätte. Sie ist... hineingezerrt worden in die Öffentlichkeit und muß nun... auch in den Parlamenten und im ganzen öffentlichen Leben... mitbestimmendes Recht haben. Das ist die ganz notwendige... Folge der Stellung, die die Frau heute in unserem Wirt-... schaftsleben einnimmt.

Die Frau spielt aber auch eine große Rolle als Kon-... sumentin und Verwalterin des Einkommens. Diese... Frage ist infolge der ungeheuerlichen Preisgestaltung und... des Mangels an einer öffentlichen Angelegen-... heit geworden. Bis vor dem Kriege hat man es abge-... lehnt, in die Dinge des Handels und Konsums einzugreifen... trotz wirtschaftlicher Krisen und der Not, die sie im Ge-... folge hatten. Auch heute ist es zum Teil noch so, daß alle... kapitalistischen Kräfte ihre Vorteile wahrnehmen, und die... Behörden lassen es gehen. Aber um einer Katastrophe... vorzubeugen, hat man sich doch zu verschiedenen Einrich-... tungen bequemen müssen. So ist unter anderem das... Reichs-Ernährungsamt geschaffen. Auf dem... Papier sehen dessen Verordnungen meist ganz gut aus... wenn es auch in Wirklichkeit nicht recht klappen will... Jedenfalls ist die Frage der Konsumtion eine öffentliche... Angelegenheit geworden und damit ein Arbeitsgebiet der... modernen Arbeiterkraft und der Frau von heute!

Wenn es sich auch nach dem Kriege in manchen Dingen... wieder etwas ändern wird, so wird die Frau doch nicht... mehr beiseite geschoben werden können. Diese Entwicklung... kann niemand aufhalten. Da müssen die Gewerkschaften... sich ebenfalls darauf einstellen, die Frauen müssen bei allen... Fragen mit herangezogen werden. Hier gibt es viel Neuland... Es ist freilich nicht so einfach, die Frauen den Organi-... sationen zuzuführen, neue Wege müssen gesucht werden... Wir müssen auch etwas tun, um den Frauen entgegen-... zukommen; denn wir dürfen nicht verkennen, daß die Frau... mit wesentlich anderen Eigenschaften wie der Mann aus-... gestattet ist. So, durch die Mitarbeit der Frauen in den... Gewerkschaften, im Gewerbe und in der Öffent-... lichkeit kann eine bisher fast ganz ausgefüllt werden... Das wird zu einer Gesundung des öffentlichen Lebens... wesentlich beitragen, wenn wir die Anlage und den be-... sonderen Eigenschaften der Frau entgegenkommen. Die... Frau hat Kulturansprüche zu erfüllen, für die nicht jeder... Mann genügend Verständnis hat. Wir dürfen sich überze-... gen sein, daß die Arbeiterkraft dieses Neuland wird zu... beackern verstehen im Interesse der Gesamtheit.

Es ist freilich nicht so einfach, die Frauen den Organi-... sationen zuzuführen, neue Wege müssen gesucht werden... Wir müssen auch etwas tun, um den Frauen entgegen-... zukommen; denn wir dürfen nicht verkennen, daß die Frau... mit wesentlich anderen Eigenschaften wie der Mann aus-... gestattet ist. So, durch die Mitarbeit der Frauen in den... Gewerkschaften, im Gewerbe und in der Öffent-... lichkeit kann eine bisher fast ganz ausgefüllt werden... Das wird zu einer Gesundung des öffentlichen Lebens... wesentlich beitragen, wenn wir die Anlage und den be-... sonderen Eigenschaften der Frau entgegenkommen. Die... Frau hat Kulturansprüche zu erfüllen, für die nicht jeder... Mann genügend Verständnis hat. Wir dürfen sich überze-... gen sein, daß die Arbeiterkraft dieses Neuland wird zu... beackern verstehen im Interesse der Gesamtheit.

Ertötung und Abhärtung.

Zur Erklärung der Ertötung hat man verschiedene... Theorien aufgestellt, von denen jedoch bisher keine als... unbedingt richtig anerkannt werden kann. Für manche Fälle... z. B. Schnupfen, ist anzunehmen, daß die Ertötung auf... irgend eine unbekannte Weise die Entwicklung entzündungs-... erregender Bakterien an den betreffenden Stellen begünstigt... Wenn man unter Ertötung die Schädigung versteht, die... der Körper durch raschen Wechsel der Temperaturen, und... zwar auch solcher Temperaturen erleidet, die an sich ohne... Schaden ertragen werden können, so wird man ihren viel-... fachen Einfluß nicht leugnen können. Besonders schädigend... wirkt die gefährdete Zugluft, also ein Zustand, in dem die... kühlere Luft zugleich von einem gewissen Grad von Be-... wegung ergriffen ist, namentlich wenn sie Teile der Haut... trifft, die sonst gedeckt getragen werden, und noch mehr auf... solche, die im Augenblick der Ertötung zufällig schwißen.

Nur dann aber entsteht eine Ertötung, wenn drei... Momente zusammenwirken, einmal scharfe Temperatur-... unterschiede, gleichviel ob Hitze nach Kälte folgt oder um-... gekehrt, dann eine teilweise Abkühlung des Körpers, endlich... Ermüdung desselben. So erklärt es sich, daß man sich... nicht ertötet, wenn man sich ganz entkleidet wie zum... Baden, daß man aber sofort sich einen Katarrh holt, wenn... man etwa die mit Schweiß bedeckte Brust allein entblößt... dem Luftzuge darbietet. Dieser läßt den Schweiß ver-... dunsten, die Brust wird eiskalt, die Gefäße ziehen sich zu-... sammen, das Blut flutet nach innen, überflutet die inneren... Organe, und es muß ein Katarrh entziehen, wenn das er-... müdete Herz nicht mehr imstande ist, sofort die Kreislauf-... störung durch kräftigen Herzschlag auszugleichen. Wir ertö-... tigen uns nicht, wenn wir zum Beispiel morgens früh aus... dem warmen Bett aufspringen und nur mit dem Hemd... bekleidet das Fenster öffnen. Der Körper ist dann eben...

ausgerollt, das Netz feil und gleich folgt möglich
Stauungen aus. Dabei können auch viele gesunde und
Kräftliche Leute unter Umständen sich Tag für Tag Tem-
peraturwechsel aussetzen, ohne sich zu erkälten.

Den Zusammenhang einer Krankheit mit einer Erkäl-
tung vertrauen namentlich zwei Umstände. Einmal empfindet
der Erkrankte die kühle Temperatur unangenehm und be-
kommt allgemeines Frösteln, und zweitens schließt sich
daran bald ein allgemeines Krankheitsgefühl und der Ein-
tritt bestimmter Krankheitszeichen. Naturgemäß bestehen
zwischen dem erkältesten Bauteil und den ihm nahegelegenen
Organen ganz bestimmte Beziehungen. Erkältung des
Halsses führt b. t. m. k. leicht zu Kehlkopfentzündung, Men-
struationsstörungen entstehen durch Erkältung der Füße
und des Unterleibes, Durchfälle durch Erkälten des Bauches,
den Schnupfen bekommt man leicht, wenn man aus einem
heißen Zimmer in die Kälte kommt, doch auch umgekehrt,
und ähnliche Beziehungen finden sich in Menge.

Schon seit Längem hat sich die praktische Medizin mit
der Aufgabe beschäftigt, den Körper vor zu großer Empfind-
lichkeit für Erkältungen zu bewahren und, wenn sie doch
eintreten, wenigstens ihre nachteiligen Folgen nach Kräften
zu vermindern. Das erste Erfordernis hierzu ist eine von
früher Jugend an geübte, vernünftige und maßvolle Ab-
härtung. Zu einer vernünftigen Hygiene sollte schon in
frühestem Jugend der Grund gelegt werden; aber wie sehr
hier geübt wird, lehrt leider die tägliche Erfahrung. Und
so sehen wir denn auch, daß gerade diejenigen Kinder, die
am sorgfältigsten vor jedem kalten Luftzug gehütet und
zum Schutz gegen die Inzidenz des Wetters mit möglichst
vielein Umwickel werden, daß gerade diese ver-
zärtelten Erziehungsgänge besonders häufig von Katarrhen
und Halsentzündungen befallen werden. Diese Verhärtungs-
maßnahme und Luftschutz ist in systematischer Weise in das
Mannesalter fort und wird besonders durch die bei Be-
amten und Gelehrten so sehr beliebte Ueberheizung der
Bureau, Stubenzimmer und Wohnräume oder den me-
thodischen Gebrauch zu warmer Bäder, namentlich der
Dampfbäder, sowie durch mangelhafte Lüftung der Schlaf-
räume bis zu vollständiger Erschlaffung der Haut und be-
stehender Neigung zum Schwitzen in bedenklicher Weise
gesteigert.

Es mag zugegeben werden, daß auch widerstehe Naturen
und nicht in Erziehungsmäße Auferzogene den Inzidenz
und Schwankungen der Temperatur nicht immer ungeschwächt
trotzen, immerhin jedoch kann als Grundgesetz gelten, daß
die Schleimhäute um so seltener von entzündlichen Pro-
zessen befallen werden, je kräftiger und abgehärteter die
äußere Haut ist. Daß man durch Einwirkung auf die Haut
eine Veränderung des Blutkreislaufes und der Absonderung
und eine Kräftigung der Haut bewirken kann, ist ungewei-
felt. Bei vielen zu Erkältungen neigenden Personen ge-
nügt oft schon das Tragen von Wollkleidern, um den er-
strebten Zweck zu erreichen; die Wolle verhält am besten
Schwankungen in der Oberflächentemperatur der Haut, und
saugt sie von allen Stoffen am meisten Flüssigkeit auf und
läßt sie am langsamsten wieder verdunsten.

Die Unmöglichkeit der Mütter in bezug auf die Kleidung
ihrer kleinen Erblinge ist zu betonen; die Kleidung soll
ausreichend schützen — gute Fußbekleidung, leichte Be-
deckung der Halsgegend, Tragen einer Flanelljacke — aber
nie verweilend einwirken. Ebenso greift man, daß
mit der Befestigung der übermäßig hohen Hümmen- und

Badertemperaturen eine weitere Ursache für die Erschlaffung
der Hautgefäße wegfällt. Ganz besondere Aufmerksamkeit
sollte der Hautpflege zugebetet werden. Bei Kindern
mache man lauwarme Waschungen mit Seifenwasser von
24 Grad Reaumur Wärme mit nachfolgender Abreibung
des ganzen Körpers, bei Erwachsenen nachfolgende Abreibungen
der ganzen Körperoberfläche von zwei Minuten Dauer
mittels großer Käten, die vorher in kaltes Wasser getaucht
und tüchtig ausgerungen sind, mit nachfolgendem Frottieren
mit trockenen gewärmten Laken.

Durch die verschiedenen hydropathischen Prozeduren,
besonders durch tägliche, am Morgen vorzunehmende kalte
Waschungen, Abreibungen, Wädungen, Douchen, im
Sommer durch Fluß-, Sturz- und Wellenbäder kann die
Haut in hohem Grade gekräftigt und widerstandsfähig ge-
macht werden. Am besten wirkt unstreitig ein längerer
Aufenthalt an der See mit täglichem Seebad und be-
ständigem Genuß der Strandluft oder eine Kur in einer
gutgeleiteten Kaltwasserheilanstalt. Auch der längere Auf-
enthalt an gesühten waldreichen Höhenorten (etwa in der
Höhe von 400 bis 600 Meter) ist von guter Wirkung. Bei
strophulösen Kindern sind Coolbäder von 20 bis 25 Grad
Reaumur und zehn bis fünfzehn Minuten angebracht. Die
ungebultigen Patienten müssen freilich bedenken, daß eine
seit Jahren großgezogene Erschlaffung der Haut nicht in
wenigen Wochen oder Monaten völlig beseitigt werden kann.

Was aber eine Erkältung eingewirkt, fühlt man sich in
folge davon unbehaglich, zum Frösteln geneigt, treten die
Vorboten eines fieberhaften oder sonstigen krankhaften Zu-
standes auf, dann ist die gleichmäßige Wärme des Bettes
gleichzeitig mit dem Genuß eines Glases Milchwein oder
einer Tasse warmen Tees oder ähnlicher warmer Getränke,
zeitig genug angewendet, oft das beste Mittel zur Ver-
hütung ernstlicher Erkrankung. Die früher noch viel häufiger
als jetzt angewendete Schweißkur hat ihre volle Berechtigung
und ist oft das sicherste Mittel zur Abwendung von schweren
betlichen Erkrankungen, die sonst sich einzustellen drohen.

Eine der häufigsten Ursachen von Erkältungskrankheiten
sind kalte oder durchdringende Füße. Gegen kalte und schweißige
Füße sind die Hauptmittel energische, häufige Bewegung
und kaltes Waschen der peimlichster Reinlichkeit. Bei nassen
Füßen ist der Wärmeverlust dreimal so groß, als wenn
diese Blößen unbedeckt wären. Wenn man an der
Fußbekleidung nur drei Lot Wolle durchdringt hat, ist nach
Petersen'scher Berechnung zur Verdunstung des darin an-
gehäuften Wassers ebensoviele Wärme erforderlich, als man
nötig haben würde, um mehr als ein halbes Pfund Eis
zum Schmelzen zu bringen. Also sorge man zunächst für
gutes, wasserfestes Schuhwerk, und wenn man wirklich
nasse Füße bekommen hat, so wechsele man, um üblen Folgen
vorzubeugen, sofort die Strümpfe, trockne die Füße tüchtig
ab und frottiere sie; darauf befördere man den Blutumlauf
durch ausgiebige Bewegung, wodurch eine wohlthuende
Wärmeregulation hergestellt wird.

Blinde Kinder.

Immer muß man darauf aufmerksam machen, daß der
Auge nur dann Blindheit feststellt, wenn ein Auge nicht
mehr zwischen Hell und Dunkel unterscheiden kann. Dieser
Zustand tritt ein, wenn der lichtempfindende und leitende
Apparat des Auges, darunter Netzhaut, Sehnerv und ge-
wisse Teile des Gehirns in ihrem natürlichen Aufbau zer-

stört sind. Bei Augenferigkeiten im Verlauf des
des Auges, der für den Lichtfall und für die Licht-
empfindung bestimmt ist, Hornhaut, Linse und Glaskörper,
Gegenstände nicht erkannt werden, mit dem Lichte be-
trifft zur Netzhaut nur in ganz beschränktem Maße ge-
ht. Trotzdem kann ein solches Auge blind sein, der
Träger nicht insdane war, sehen zu lernen, Blind-
deuten. Die Ursachen der Blindheit der Kinder sind
verständlich verschiedene. Man hat angeborene und
erworbene Blindheit auseinander zu halten. Aus der
der Mißbildungen höheren Grades zu gebären, entstehen
aus Wachstumsstörungen nach Entzündungen im em-
bryonalen Leben, wodurch fast ausnahmslos dauernde Blind-
heit zu sehen gegeben ist. Hierbei gibt es mannig-
faltige Defekte der Augenhäute. Selbstverständlich ist es
möglich, in allen Fällen die Ursache der Blindheit zu er-
mitteln und Erkrankungen des kindlichen Auges im Mutterleib
ergründen, man weiß aber, daß Krankheit der
Muttermantel, Vererbung eines Rolles spielen
Augenanomalien durch fünf Generationen hindurch
beobachtet worden sind. Sehr häufig bringen die Kinder
bei bestimmtem Respekt und Sehnervenleiden, Starbheit,
die im Lauf der Jahre zunimmt. Erworben sind die
unglücklichen Ausgänge der Blindheit durch die un-
gebornen, die bei mangelhafter Pflege die Hornhaut
greift und zerstört. Die Erfahrungen der Augenärzte
die Ausbreitung dieses Prozesses erheblich vermindert,
namentlich in Kulturstaaten auf ein Minimum herabzusenken
Verletzungen eines Auges mit nachfolgender Erblindung
des anderen sind durch rechtzeitigen ärztlichen Eingriff
seltener geworden, operative Hilfe kann heute dem
Verluste des Augensichtes beim frühen Stau der
Vorbeugen, und wird die ägyptische Augenkrankheit
organisierten Kontrolle unterworfen, dann fordert auch
seltener Opfer. Ist die Blindheit, aus Ferkörung
Eingelorgane des Auges entstanden, im Sinne des
vollständig geworden, hat das größte Gammelsicht
nicht den geringsten Einfluß mehr auf das Spiel
Pupillen, so ist die Hoffnung, die Sehkraft dem
wiederzugeben, dahin, und die Wopitaten des Blinden
unterrichts treten in ihre Rechte. Wohl aber sind die
Zalen als Blinde bezeichneten Kinder mit jahrelanger
dauerndem Lidkrampf, mit Stornabstrübungen, die in
klare Stellen aufweisen, wie Starbheit der Beobachtung
zugänglich. Das äußere Leiden ist oft Gegenstand
Wunderkuren. Taucht man die nicht selten äußerlich
nachlässigsten Kinder des Westens mit dem Gesicht in
Wasser, so öffnen sie die geschlossenen gehaltenen Lider,
weilen haben die Kleinen allerdings das Sehen ver-
loren und sie gleichen in ihrem Verhalten dem Säugling,
dessen Augen sich die Bilder der Augensicht wider-
spiegeln, aber dieselben zu begreifen erst in Jahren lernen
zumeist kehren solchen Kindern die Erinnerung
wieder. Wenn bei Hornabstrübungen eine durch-
dringende Stelle erhalten ist, so kann durch Ausstrahlung eines
der Gegenstande ein Teil der Sehkraft gerettet werden,
beim Kinderkranke durch Entfernung der Linse. Eine
bedingung ist, daß die Operation möglichst frühzeitig
geföhrt wird, da mit dem Dinausschieben die Sehkraft
aus ein möglichst große Sehkraftigkeit immer geringer
ein Sinnesorgan, das nicht von früh auf geübt ist,
im allgemeinen immer ein schwaches.

Eine 5000fache Vergrößerung.

(Schluß.)

Wenn also der Forscher ein Gewebe mit einer Tuberkel-
kolonie unter dem Mikroskop hat, so beginnt er damit, daß
er sie mit einer feinen Nadel durchdringt. Zuerst verschmilzt
der Herr Bazillus diesen sonderbaren Stoff; er verhält sich
sogar ziemlich lange abtöndend. Allgemach findet er doch
daran Geduld und nimmt ihn, daß er hochrot wird. Seine
angeborene Fähigkeit im halten hat übrigens eine gute Be-
deutung; er hält nämlich mit derselben Fähigkeit die Fuchsin-
farbe, die er einmal angenommen hat, auch fest. Natürlich
ist vorläufig das ganze Gewebe rot gefärbt, das unter dem
Mikroskop liegt. Nun beginnt der Gelehrte allmählich das
Präparat wieder zu entfärben mit allerdand Chemikalien,
zum Beispiel in dem von vorliegenden Falle mit Sappeteer,
und da begibt es sich, daß alles, was mehr Tuberkelbazillus
ist, schneller die rote Farbe verliert, während Tuberkelbazillen
das Fuchsin als prächtig glänzendes Rot behalten und nun
beobachtet werden können. In dem Präparat, das ich sch-
schonnam die Bazillen wie kleine feine rote Stachelchen in
einem hellbläulichen Grunde umher und waren genau zu
erkennen.

Andere Batterien stehen Violet vor, wieder andere
Blau, noch andere schwärzen für das bekannte Bismarck-
braun. So ist auch im Leben dieser Kleinsten der Gesinnung
durchaus verschieden, ebenso wie es harmlose und bösartige
gibt. Wenn sich übrigens ein Bazillus dauernd (stets) be-
handelt fühlt, zum Beispiel wenn man ihn ernsthaft in seinen
Lebensgemächern (stets) dann wird er oft unruhig
vergnügt. Er richtet sich gerad auf, zeigt garstig umher,
wie ein recht melancholisch, magert (stets) ab und verfallt
wie ein verträumter, vergrämter Junggeselle.

Trotz der einfachen Grundteilung in kugelförmige, stäb-
chenförmige und spiralförmige Batterien herrscht eine große
Mannigfaltigkeit in der Ausformung. Da können Klei-
nen zusammen wie Weintrauben, andere sehen aus wie zu-

ammengedrängte Warenballen, wieder andere sind anein-
andergereiht gleich einer Perlenkette. Dann sind Bazillen
wie Bündelholzstäbe übereinander geschichtet, oder aufwärts
stehend wie aufrecht stehende Seepfeifen aufgerichtet. An-
dere sehen wie gekrümmte Schlangen ein aus usw. Dazu kommt
unter Umständen eine große Beweglichkeit, wenn sie in einer
Nährflüssigkeit sich umhermanen. Mit einem Bewegungs-
süßchen am Körperende, einer sogenannten Geißel, peilschen
sie sich behende vorwärts.

In jedem Kröpfchen unter dem Mikroskop sitzen nämlich
die verschiedensten Arten Bakterien zusammen, während der
forschende Batterieloge sich nur mit einer Sorte beschäftigen
will. Da ist der Weg, eine einzelne Art allein auseinander
zu kriegen, ohne daß andere Störkräfte dazwischenkom-
men. Zu dem Zweck legt man künstliche Züchtungen sogenan-
nter Reinkulturen von einer einzigen Sorte an, und das
ist eine besonders mühselige und zeitraubende Arbeit, bei der
Professor Koch wiederum bahnbrechend vorging. Für die
wissenschaftliche Aufzucht von Bakterien ist ein künstlicher
Nährboden nötig. Kartoffelscheiben, Brotkrumen und Rind-
fleischbrühe sind dazu wohl geeignet; aber sie sind nicht be-
sonders günstig zur Beobachtung; auch können sich die Bak-
terien darin allzu leicht verdeckt verhalten. Da kann nun
Koch auf den Gedanken, aus Kartoffeln usw. einen durch-
sichtigen Gelatinekörper herzustellen, der nach Bedürfnis
fest und flüssig gemacht werden kann, je nach der Tempera-
tur, in die er gebracht wird. Diese Nährgelatine schmilzt
allerdings schon bei 24 Grad; doch wurde später eine off-
inbare Masse, Agar-Agar, gefunden, aus welcher eine
Gallertmasse gezogen wird, die ebenfalls einen vorzüglichen
Nährboden abgibt und erst bei 94 Grad schmilzt.

Nunmehr wollen wir einmal vorstellen, wie sich eine
Reinzüchtung angelegt wird. In ein fingerlanges, zylinder-
förmiges Gläschen, ein Reagenzglaschen, wird der nötige
Nährboden hineingetan und so lange erhitzt, bis derselbe
völlig keimfrei von allen etwa darin vorhandenen Bakterien
ist. Als sicherer Versuch des Gläschen Nenn ein Wasser-
stropf. Ebenso wird die Spitze einer Platinnadel keimfrei
gemacht, indem man sie in eine Flamme hält. Dann nimmt

man mit der rein geäußerten Nadel aus dem frischen Gewebe
eines tuberkulösen Meerschweinchens eine Nadelspitze
und streift es auf die keimfreie Nährgelatine im Reagen-
gläschen, das sofort wieder mit Watte geschloffen wird. Man
mehr eröffnet sich für den Herrn Bazillus ein sehr unan-
nehmes und lüftiges Leben. Er hat sich zwar in der Gelatine
bei richtiger Wärme sehr schnell vermehrt, da aber trotz all-
dieser auch noch andere Bakterien in das Reagenzglaschen
mit hineingerieten, so beginnt der Forscher ein Kochen zu
heißen Wasserbädern in eigentümlich konstruierter Glas-
schälchen, ein Färben und Kergern mit allerdand Chemi-
kalien, hauptsächlich aber ein Lösen und Zusetzen der Flüssig-
keit ein Teil der nicht gemäßigten Bakterien im der Saft
mehr auszuat und zu Grunde geht. Die Kolonie der
Tuberkelbazillen behält die Oberhand, und eines Tages ist
die Platinnadel des Forschers in diese Kolonie hinein
nimmt ein Spitzchen voll, was es in ein anderes keimfrei
Reagenzglaschen angießen. Dort entwickelt sich eine neue
Kolonie. Wieder beginnt das Färben, Staben und Züchtung
salieren, und man sieht allgemach, daß bereits weniger fremde
Bakterien umgeben mit hinverschloffen. Und so geht
die Uebertragung von einem Reagenzglaschen in ein anderes
in ein zweites, drittes und viertes, bis die fortwährend ge-
quälten Kolonien immer reiner und reiner von fremden
Arten werden und der Forscher eines Tages sagen kann: Ich
habe ich ein Gläschen mit einer wirklichen Reinkultur von
Tuberkelbazillen, eine sogenannte Reinkultur. Und dann
können dann die weiteren Präparate, Untersuchungen und
Forsörungen angestellt werden, denn jetzt ist der Herr Ba-
zillus unter vollkommenster Aufsicht und Kontrolle. Er kann
sich nicht heimlich hinter andere Weitem mehr verdecken,
sondern muß die Vindigungen und Züchtungsversuche in
gründlichen Reinkulturen über sich ergehen lassen, damit
er freilich eine unermessliche Mannigfaltigkeit des Werdens
des entgegensteht. Aber der wichtige Punkt kann doch nicht
stets beobachtet werden, und die Hoffnung bleibt nicht
daß er eines Tages eine schwache Stunde hat, in welcher
der einzig forschende Gelehrte das Geheimnis erobert, wie
der kleine böse Feind zu überwinden ist.